Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1897

215 (15.9.1897) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.
Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile od. deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 215. II. Blatt. Karlsruhe, Mittwoch, den 15. September 1897

Eine Kongreßwoche in Karlsruhe.

** Karlsruhe, 14. Sept.

22. Versammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege.

I.

Im Saale der städtischen Festhalle begannen heute Vormittag die Verhandlungen der 22. Versammlung des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege. Es waren etwa 350 Hygieniker, Aerzte, städtische Verwaltungsbeamte, Ingenieure u. s. w. aus allen Teilen Deutschlands anwesend. Im Auftrage der Medizinal-Abteilung des Königl. preußischen Kultusministeriums war Geh. Obermedizinalrat Dr. Pistor, im Auftrage des Kaiserl. deutschen Gesundheitsamts Regierungsrat Dr. Kübler, ferner Stadtrat Sanitätsrat Dr. Straßmann, Professor Proskauer vom Institut für Infektionskrankheiten in Berlin, Baurat Herzberg-Berlin, im weiteren die Oberbürgermeister Rümelin-Stuttgart, Becker-Köln a. Rh., Zweigert-Essen a. R., Delbrück-Danzig, Adickes-Frankfurt a. M., Fuß-Kiel, Thesing-Tilsit, Dr. Giese-Altona, Schmieding-Dortmund, Oberingenieur F. Andreas Meyer-Hamburg, Professor Dr. Karl Fränkel-Halle a. S. und andere distinguierte Persönlichkeiten mehr erschienen.

Oberbaurat Prof. Baumeister-Karlsruhe eröffnete die Versammlung mit der Mitteilung, daß der Vorstand sich erlaubt hatte, S. K. H. den Großherzog von Baden zu der Versammlung einzuladen. Diese Einladung sei jedoch, mit Rücksicht auf den Gesundheitszustand des Landesherrn, der noch immer der größten Schonung bedürfe, abgelehnt worden. Er (Baumeister) ersuche die Versammlung, den Vorstand zu beauftragen, dem hohen Herrn die herzlichsten Wünsche auf baldige, vollkommene Genesung zu übersenden. (Lebhaftes Bravo.)

Der Minister des Innern, Geh. Rat Eisenlohr Exc. begrüßte hierauf die Versammlung im Auftrage der Großh. Badischen Staatsregierung. Die Großh. Regierung sei längst zu der Ueberzeugung gelangt, daß nur dann wirkliche Fortschritte auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege zu erreichen seien, wenn die Regierung mit der Communalbehörde Hand in Hand gehe. Die Großh. Regierung wisse, daß mit bloßen Polizeimaßregeln sich eine öffentliche Gesundheitspflege nicht ausführen lasse, sondern daß nur die Communalbehörden imstande seien, hygienische Einrichtungen zu schaffen, die auch den unteren Klassen den Kampf ums Dasein erleichtern. Die Großh. Regierung verkenne daher nicht die Bedeutung dieser Versammlung; sie verfolge ihre Verhandlungen mit größtem Interesse und wünsche derselben besten Erfolg. (Lebhaftes Bravo.)

Oberbürgermeister Schnetzler-Karlsruhe begrüßte danach die Versammlung im Namen der hiesigen städtischen Behörden, der Rektor der hiesigen Technischen Hochschule, Geheimrat, Professor Hardt-Karlsruhe, im Namen dieser Hochschule.

Es wurden alsdann Oberbaurat, Professor Baumeister-Karlsruhe, zum ersten, Oberbürgermeister Schnetzler-Karlsruhe zum zweiten, Geh. Rat Dr. Günther-Dresden zum dritten Vorsitzenden und Stadtarzt Dr. Knauß-Stuttgart zum Schriftführer gewählt.

Dem hierauf von dem Generalsekretär der Gesellschaft, Geh. Sanitätsrat und Stadtarzt Dr. Spieß-Frankfurt a. M. erstatteten Geschäftsbericht zufolge, zählt die Gesellschaft augenblicklich 1425 Mitglieder, der Kassenstand beträgt 4073 M.

Ober-Ingenieur F. Andreas Meyer-Hamburg berichtete danach über den Stand der Kehrichtverbrennung in Deutschland. In Hamburg sei seit 1½ Jahren ein Verbrennungsofen errichtet worden, der wohl der größte der Welt genannt werden könne. Derselbe umfasse 36 Zellen, seine Baukosten betragen 480 000 M., d. h. pro Zelle 13 333 M. Der Verbrennungsofen in Hamburg habe den an ihn gestellten Erwartungen vollständig entsprochen. Bedauerlich sei es nur, daß noch in vielen Städten, wie z. B. in Berlin, die Abfuhr des Hausunrats den Hauswirten überlassen bleibe. Polizeihauptmann Schloßky in Berlin habe sich in einer Schrift gegen die Verbrennungsmethode erklärt und behauptet, daß man in England von der Verbrennung des Hausunrats schon wieder zurückkomme. Schloßky wolle den Kehricht lediglich als Ackerdünger benützen. Die Schrift Schloßky's habe die Hamburger Behörden veranlaßt, nochmals Ingenieure nach England zu entsenden. Letztere haben dort erfahren, daß in England das Verbrennungssystem sehr erfreuliche Fortschritte mache. Auch in Nordamerika mache das Verbrennungssystem Fortschritte. Allmählich finde auch das Kehrichtverbrennungssystem in Deutschland immer mehr Eingang. In Zeiten der Epidemien werde dies System die besten Erfolge zeitigen. Stuttgart, Essen, Berlin, Köln, Kassel, Magdeburg, München und Posen haben bereits große Massen Kehricht behufs Verbrennung nach Hamburg gesandt. In Stuttgart, Aachen und Essen gehe man mit der Absicht um, Verbrennungsöfen zu bauen. In einer schlimmen Lage befinden sich die Orte, wo Braunkohlen gebrannt werden, da die viele Braunkohlenasche das Verbrennen des Mülls unmöglich mache. In Leipzig habe man einen sogenannten Scherbenberg errichtet, auf den aller städtische Unrath geschafft werde. Dies Verfahren dürfte sich bei etwaigem Ausbruch einer Epidemie schwer rächen. Die Abfuhr von Unrat auf landwirtschaftliche Aecker rechtfertige sich nur dann, wenn dieselbe tagtäglich geschehe. Es sei zu wünschen, daß das Kehricht-Verbrennungssystem im Interesse der öffentlichen Gesundheit sich sehr bald allgemein einführen werde. (Beifall.)

Der erste Verhandlungsgegenstand bildete die Bekämpfung des Alkoholmisbrauchs. Der Referent, Medizinalrat Prof. Dr. Fr. Tuczek-Marburg, äußerte sich ungefähr folgendermaßen: Die Trunksucht untergrabe in geradezu verheerender Weise die Gesundheit, Sittlichkeit und den Wohlstand des Volkes, sie stehe als verheerende Seuche nur mit der Tuberkulose und der Syphilis auf einer Linie. Die Trunksucht begünstige die Krankheiten aller Art, erhöhe die Sterblichkeitsziffer und vermindere die körperliche Widerstandsfähigkeit. Der Trinker werde frühzeitig siech und alt, er wirke durch Vererbung verheerend auf seine Nachkommen und komme notwendigerweise in seinen Vermögens-, bezw. Erwerbsverhältnissen zurück. Die Trunksucht führe zur Verrohung, Unzucht, Selbstmord, sowie Verbrechen und Laster aller Art. Die Trunksucht verschulde einen nicht geringen Teil all' des sozialen Elends, das in den Massenerscheinungen des Müssiggangs, der Bettelei und der Vagabundage, der Armut und Unwissenheit, der Verwilderung, Verwahrlosung der Jugend, häuslichen Elends und Familienspalts in die Erscheinung trete. Die Trunksucht sei in allen Bevölkerungsklassen anzutreffen, obwohl sie die größte Verbreitung zweifellos in den unteren Klassen habe. Den Schwerpunkt bei allen Volkskrankheiten müsse man auf die Verhütung derselben legen. Erst in zweiter Linie sei auf Heilung Bedacht zu nehmen. Eine vollständige Ausrottung des Alkoholgenusses werde sich wohl nicht erreichen lassen. Dagegen dürfte sich eine Verminderung des Lasters herbeiführen lassen, indem für höhere Löhne, bessere Arbeitsbedingungen und ganz besonders für gute Wohnräume und gutes kräftiges Essen der Arbeiter gesorgt werde. Es sei kein Zweifel, daß schlechte Löhne, lange Arbeitszeit, schlechte Wohnräume, schlechtes Essen 2c. das Wirtshausleben begünstige und mithin die Trunksucht befördere. Viel könne zur Verminderung der Trunksucht, Belehrung, sogenannte Reformrestaurants, in denen keine alkoholischen Getränke verabreicht werden, Wärmehallen, Errichtung von Wasser- und Selterhallen, passende Sitzgelegenheiten für Dienstleute und Droschkenkutscher u. s. w. beitragen. Auch die Errichtung von Volksbädern dürfte zur Verminderung der Trunksucht beitragen. Arzneien und Geheimmittel zur Bekämpfung der Trunksacht seien vollständig zu verwerfen. Bedauerlich sei es, daß selbst in gebildeten Kreisen die Trunksucht vorwalte. Die Trinkgelage der Studenten seien um ihrer selbst willen und des schlechten Beispiels wegen aufs heftigste zu bekämpfen. Kirche, Schule, Staat, Gemeinde und die freiwillige Vereinsthätigkeit könnten wesentlich zur Verminderung der Trunksucht beitragen. In der öffentlichen Meinung müsse die Trunksucht fort und fort als grobes Laster bezeichnet werden. Viel können auch die abstinenten Vereine zur Bekämpfung des Lasters wirken. Im weiteren sei es notwendig, die Konzession zum Branntweinausschank möglichst zu beschränken. In dieser Beziehung dürfte die Sonntagsruhe sehr wohlthätig wirken. Die Trunkenheit dürfte nicht als strafmildernd gelten, ärgerniserregende Exzesse von Trinkern müßten stets bestraft werden. Ferner sei es notwendig, die Branntweinproduktion gesetzlich zu beschränken und nicht dabei fiskalische oder andere Rücksichten zu üben. Bei Beratung des Branntweinsteuer-Gesetzes im Jahre 1895 habe sich an maßgebender Stelle nicht eine Stimme für Beschränkung des Branntweingenusses erhoben. Hoffentlich werde sehr bald eine Zeit kommen, in der die zur Herstellung des Branntweins dienenden landwirtschaftlichen Produkte zu Leucht- oder anderen nützlicheren Zwecken als zum Trinkbranntwein verwendet werden können. Der Redner empfahl im Weiteren die Unterbringung der Trinker in Trinkerasyle und führte aus, daß die möglichst geringe Verwendung von Alkohol in Arzneien, obwohl selbstverständlich, doch immer von neuem betont werden müsse. Der Redner empfahl schließlich, unter großem Beifall der Versammlung, eine große Zahl von Leitsätzen, in denen es u. a. heißt:

„Die Verhütung und Beseitigung der sozialen Folgen der Trunksucht bedarf der staatlichen Intervention: Unterbringung der Trinker in geeignete Anstalten, Entmündigung derselben, Zwangserziehung der Kinder von Trinkern, Bestrafung der öffentlichen ärgerniserregenden Trunkenheit. Die Trunksucht als solche kann nicht Gegenstand der Bestrafung sein; Delicte Trunksüchtiger sind forensisch von Fall zu Fall zu beurteilen.

Zum Zweck der Heilung der Trinker ist die Errichtung von Trinkerheilanstalten unter staatlicher Aufsicht und ärztlicher Leitung erforderlich. Die Aufnahme in dieselben muß unter ausreichender Garantie auch gegen den Willen der Trinker stattfinden können und darf von der vorausgegangenen Entmündigung nicht abhängig gemacht werden. Die Trinkerasyle dürfen nicht als Straforte behandelt werden.

Geheilte Trinker müssen für alle Zeiten sich des Alkohols vollständig enthalten; ferner ist die absolute Abstinenz nötig für Kinder und für alle diejenigen, welche aus Gründen krankhafter Anlage den Alkohol schlecht vertragen und bald die Kraft verlieren, dem Reizmittel zu entsagen. Weitergehende Forderungen totaler Enthaltsamkeit gehen über das Gebot der Hygiene hinaus.

Die Mitwirkung der Gesetzgebung bei der Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs ist unentbehrlich und hat sich bewährt. Die in Deutschland geltenden, gegen die Trunksucht gerichteten gesetzlichen Bestimmungen sind nicht ausreichend. Ein Gesetz zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs und seiner Folgen sollte alle einschlägigen Bestimmungen, mögen sie auf dem Gebiete der Gewerbeordnung, der Verwaltung der Sanitätspolizei, des Straf- und Civilrechts liegen, zusammenfassen. Ein Reichsgesetz dieser Art ist zu erstreben, unbeschadet der Bestimmungen durch Landesgesetz und Statut."

Geheimerat Sachs-Karlsruhe überbrachte hierauf der Versammlung einen Gruß von Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin von Baden. Die hohe Frau nehme an den Bestrebungen des Vereins das lebhafteste Interesse und freue sich, daß der Verein seine diesjährige Versammlung in Karlsruhe abhalte. (Beifall.)

Professor Dr. Karl Fränkel-Halle a. d. S.: Der Alkoholmißbrauch werde sich mit Erfolg nur durch Herstellung von wohlschmeckenden, alkoholfreien Ersatzgetränken bekämpfen lassen. Als ein solches Ersatzgetränk sei der Quaß zu empfehlen, der bereits auf dem internationalen Aerztekongreß in Moskau sich vortrefflich bewährt habe. — Ober-Ingenieur Meyer-Hamburg: Er sei der Meinung, daß trotz der gehörten Ausführungen die Damen und Herren bei dem heute Abend stattfindenden Festessen sich den Rheinwein gut schmecken lassen werden. (Heiterk.) — Dr. Aschaffenburg-Heidelberg verlangte, daß die Entmündigung eines Trunkfälligen erst eintreten dürfe, wenn der Aufenthalt desselben in einem Trinkerasyl sich als nutzlos erwiesen habe. — Baumeister Hartwig-Dresden: Er sei der Meinung, daß die Sucht nach Alkohol ganz besonders die jungen unverheirateten Arbeiter vielfach veranlasse, mit schlechten billigen Wohnräumen vorlieb zu nehmen, um möglichst viel Geld zum Kauf von Branntwein u. s. w. zu haben. Es seien also nicht immer die schlechten Löhne, die den Alkoholmißbrauch begünstigen. — Dr. Jordy-Bern empfahl ebenfalls den Quaß als Ersatzgetränk einzuführen. — Dr. Führer-Eberbach trat für vollständige Ausrottung des Alkoholgenusses ein und empfahl die Errichtung von Trinkerasylen, die jedoch, um denselben jeden gehässigen Charakter zu nehmen, nicht unter staatlicher Aufsicht stehen dürften. Er verspreche sich von den Trinkerasylen in 75 Proz. Heilerfolge. — Der Referent, Medizinalrat Prof. Dr. Tuczek-Marburg: Er halte dafür, daß die Trinkerasyle der staatlichen Aufsicht nicht werden entbehren können. Im Weiteren äußerte der Redner sein Bedauern, daß ein Redner die vorliegende Frage in humoristischem Sinne behandelt habe. Die Oeffentlichkeit könnte infolgedessen die Verhandlungen nicht ernst nehmen. (Rufe: Sehr richtig!) — Von einer Beschlußfassung über die Leitsätze wurde Abstand genommen.

Hofrat Professor Dr. Gärtner-Jena sprach hierauf über „Vorteile und Nachteile der getrennten Abführung des Unterwassers bei der Kanalisation der Städte." Der Redner hat, in Gemeinschaft mit dem Correferenten, Baurat Herzberg-Berlin, eine Reihe von Leitsätzen aufgestellt, welche a. a. besagen:

a. „Die Abführung der Fäkalien und der Abwässer entspricht zur Zeit in den meisten Städten nicht den Ansprüchen, die vom hygienischen Standpunkte aus gestellt werden müssen.

b. Die Schwemmkanalisation ist in vorzüglicher Weise geeignet, die Schmutzstoffe und die Regenwässer aus den Städten zu entfernen; indessen bietet die definitive Beseitigung der abgeführten Massen, insbesondere bei starken Regengüssen, erhebliche Schwierigkeiten. Außerdem ist ein vollständig durchgeführtes Schwemmsystem für Regen- und Abwässer in Anlage und Betrieb in der Regel für mittlere und kleine Städte zu teuer.

c. Der Einleitung des Regenwassers von den Straßen und Dächern in die offenen Wasserläufe stehen hygienische Bedenken im allgemeinen nicht entgegen.

d. Die Einführung von Trennsystemen — gesonderte Abführung der Meteor- und indifferenten Industriewässer einerseits, wozu unter Umständen selbst eine geordnete oberirdische Ableitung genügen kann, und der Fäkalien, Hausabwässer und differenten Industriewässer andererseits — bedeutet gegen den jetzigen Zustand in den meisten Städten einen wesentlichen Fortschritt.

e. Das Trennsystem hat gegenüber dem jetzt üblichen gemeinschaftlichen System den Nachteil, daß es bei Regenwetter den gesamten Straßenschmutz den Wasserläufen zuführt, während das gemeinschaftliche System bei starken Regengüssen nur einen Teil des Straßenschmutzes durch die Notausläße abgiebt, in diesen Fällen allerdings vermischt mit den Hausabwässern und Fäkalien; letztgenannter Uebelstand kann unter Umständen schlimmer, als der erstgenannte sein. — Daß durch das Trennungssystem bei der Berieselung ein größerer Theil von Pflanzennährstoffen verloren geht, ist nicht von Bedeutung.

f. Ob ein getrenntes oder gemeinschaftliches System in einer Stadt einzuführen ist, muß in jedem einzelnen Falle, unter Würdigung der hygienischen, wirtschaftlichen, lokalen und sonstigen Verhältnisse, besonders untersucht werden, wobei eine objektive, vergleichende Berechnung der Betriebs- und Anlagekosten für beide System nicht fehlen darf."

Der Referent verlangte u. a. die Einführung der Anzeigepflicht für Aerzte bei allen auftretenden Infektionskrankheiten und empfahl, den Aerzten, wie es in England geschehe, für jede Anzeige eine Belohnung zu geben, sowie die Aerzte mit der Leitung der Desinfektion zu betrauen. Es werde alsdann aufhören, daß bei einer Epidemie mehr Leute sterben als überhaupt krank werden. Der Redner verlangte im weiteren, daß die großen Städte nicht mehr ihr Trinkwasser aus den Flüssen entnehmen dürfen. Er wolle damit keineswegs sagen, daß die Schmutzwasser in die Flüsse geleitet werden dürfen. Im Gegenteil, in den meisten deutschen Städten müßte das Flußwasser gereinigt werden. In den nächsten Jahrzehnten werden die großen Städte zweifellos das Sammelsystem beibehalten. Das System der Zukunft sei jedoch, zum mindesten für die mittleren und kleinen Städte, das Trennsystem.

Nachdem sich der Correferent, Baurat Herzberg-Berlin, in ähnlichem Sinne geäußert, wurden die Verhandlungen auf morgen (Mittwoch) Vormittags 9 Uhr vertagt.

Baden und Nachbarländer.

* **Karlsruhe**, 14. Sept. Der heute veröffentlichte Wahlaufruf der ultramontanen Partei betont an erster Stelle die Wahlrechts- und die Wahlkreiseinteilungsfrage, Dinge, die durch den Antrag der nationalliberalen Partei (Antrag Fieser) schon erledigt wären, wenn es den Oppositionsparteien nicht gefiele, sich auf das direkte Wahlrecht in der Form zu steifen, in der es den anderen Faktoren, der 1. Kammer und der Großh. Regierung, unannehmbar ist. Der Passus über das Gemeindewahlrecht ist dem demokr. Programm nachgeschrieben. Auch das Centrum macht vor den Städten mit Städteordnung Halt. Während es sagt, die Gemeinden mit mehr als 1000 Einwohnern sollen nicht weniger Rechte haben als die Gemeinden mit weniger als 1000 Einwohnern, hört diese „Gerechtigkeitsliebe" bei den großen Städten ganz unvermittelt auf. Es handelt sich eben auch gar nicht um eine Frage der „Gerechtigkeit", sondern auch das Centrum muß ebenso wie die Demokratie die Zweckmäßigkeit und Verständigkeit unseres Gemeindewahlrechts im Prinzip anerkennen; denn was hat die Einwohnerschaft einer Stadt von einem formalen Recht, mittelst dessen ihr die Sozialdemokratie den Pelz über die Ohren zieht? Daß man über die Grenze von 1000 Einwohnern hinausgehen kann, wird auch in der liberalen Partei nicht verneint. Eine Partei aber, die es mit dem Volke wohlmeint, beschränkt sich auf das Erreichbare, und Niemand kann bestreiten, daß es einzig und allein dem Eintreten und dem Geschick der liberalen Partei zu verdanken war, wenn auf dem letzten ord. Landtag der Widerspruch der Regierung gegen die Wiederherstellung des alten Wahlrechts in den Gemeinden bis 1000 Einwohner — trotz Schaffung der Einwohnergemeinde — überwunden wurde. Wäre es nach der Opposition gegangen, so hätten mehrere hundert Gemeinden das Nachsehen gehabt, genau wie es mit dem direkten Wahlrecht gehen wird, wenn die Wählerschaft nicht dafür sorgt, daß der einzig gangbare Weg mit dem Antrag Fieser beschritten wird. Köstlich sind in dem Wahlaufruf die Behauptungen, die ultramontane Partei sei stets für die „politische, kirchliche und religiöse Freiheit" eingetreten, sie sei für „Einvernehmen" zwischen kirchlicher und staatlicher Gewalt, für einen „soliden Frieden". Damit vergleiche man die neuesten Leistungen des Herrn Wacker, der unter „religiöser Freiheit" das Eintreten für seine sozialdemokratisch-demagogische Politik versteht und den es „unheimlich" anmutet, wenn ein Katholik, der seinen religiösen Verpflichtungen im kirchlichen Sinn nachkommt, aber politisch seine eigenen Wege geht, von den Gnadenmitteln der Kirche Gebrauch macht. Man erinnere sich ferner der Art und Weise, wie dieser Centrumsführer, der seinen Namen unter diesen Aufruf gesetzt hat, mit jeglicher „Auktorität", selbst der geistlichen (siehe Spolverini und Orbin) umzuspringen pflegt, wenn sie ihm nicht paßt! Und angesichts dieser Dinge redet der Wahlaufruf von nationalliberaler „Irreführung" des Volkes! Die Nichtbesetzung des erzbischöflichen Stuhles, der doch einen Verweser hat, wird ebenfalls herbeigezogen, obwohl männiglich weiß, daß Herr Wacker alles gethan hat, um jedem versöhnlichen Priester die Uebernahme des Hirtenamtes zu verekeln! Den Schluß des Aufrufs bildet die Erörterung der wirtschaftlichen Frage, die dem nationalliberalen Programm recht hübsch abgelauscht ist. Sparsamkeit im Staatshaushalt, Steuerreform im Sinn der gerechten Entlastung von Gewerbe und Landwirtschaft, Mittelstandspolitik, Beibehaltung bewährter badischer Einrichtungen bei Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches, Weiterführung des Eisenbahnnetzes, alles das steht im nationalliberalen Programm, das längst veröffentlicht ist. Es bleibt also nichts besonderes für das Centrumsprogramm, als „der alte Kulturkampfgeist", den es — den Nationalliberalen zum Vorwurf macht, die nur in der Abwehr sind!

* **Karlsruhe**, 14. Sept. Vor einer von 70—80 Personen besuchten öffentlichen Versammlung stellte sich gestern Abend der

Kandidat der „Volkspartei", Herr Bleß, erstmals der Karlsruher Wählerschaft vor. Seine Rede, die er vom Manuskripte ablas, war sachlich gehalten. Der Redakteur des „Ldsb." sprach nach ihm teilweise mit persönlichen Ausfällen à la Söllingen. Der langatmigen Rede entnahmen wir als Neuheit Bemerkungen, die wir eher bei einem Antisemiten anzutreffen vermutet hätten. In der Demokratie, so wurde u. a. behauptet, gebe es überhaupt fast keine Juden. Das Schlußwort hatte der sozialdemokratische Agitator Kolb. Ueber die Versammlung ein weiteres Wort zu verlieren, erscheint überflüssig.

* **Mannheim,** 12. Sept. Eine aufregende Szene spielte sich gestern Nachmittag in dem Restaurant „Zum Wurstbendel" gegenüber der Hauptpost ab. Der Restaurateur G. Bernhard verfiel inmitten seiner Gäste plötzlich in Tobsucht, zog einen Revolver hervor und gab auf seine im Buffet stehende Gattin mehrere Schüsse ab, die zum Glück ihr Ziel verfehlten. Auch ein Schuß, den er auf sich selbst abgab, ging fehl. Ehe der Rasende weiteres Unheil anrichten konnte, wurde er von den Gästen überwältigt, worauf er nach dem Allgemeinen Krankenhaus verbracht wurde. Bernhard hatte schon vor einigen Wochen einen Wutanfall, wurde aber bald wieder aus der ärztlichen Behandlung entlassen.

* **Von der Rench,** 12. Sept. Es ist richtig, daß zwei Brüder Braun, nicht Dilger, die schon früher der Wilderei ergeben und nachher Jagdpächter wurden, als des Mordes an dem Oberjäger Schäfer verdächtig ins Gefängnis nach Offenburg verbracht wurden, weil der Verkauf eines Gewehres von gleichem Kaliber wie es die bei Schäfer gefundenen Patronen nachwiesen, den Verdacht auf diese Braun lenkte. Ein vorgefundener Patronenschlüssel, den Frau Schäfer als ihrem Manne gehörend erkannte, veranlaßte lt. „Off. Ztg." die Verhaftung. Da Großh. Staatsanwalt und Untersuchungsrichter auf dem Hofe im Zinken Schlatten Erhebungen vorgenommen, so wird in Bälde ein Resultat über diese mysteriöse Mordgeschichte, die noch das ganze Thal in Spannung erhält, in die Oeffentlichkeit kommen.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 14. Sept.

= **II. KK. HH. der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin** sind, wie schon gemeldet, gestern Mittag nach Koblenz gereist und werden sich von dort nach Stockholm begeben, um als Vertreter des badischen Fürstenhauses beim 25jährigen Regierungsjubiläum des Königs Oskar II. von Schweden, welches am 17. und 18. d. M. dort festlich begangen werden wird, teilzunehmen.

= **Schwarzwaldverein.** Am letzten Sonntag fand die Einweihung des von der Schutzhütte der Unterstmatt zum Hotel „Hundseck" führenden „Mannheimer Weges" unter zahlreicher Beteiligung vieler Schwarzwaldsektionen (auch Karlsruhe) statt. Die Feier war trotz des trüben Wetters eine hübsche und es wurde der neue Weg und die Bestrebungen des Schwarzwaldvereins in vielen Reden und Toasten gepriesen. — Auf dem Mahlberg ließ der Schwarzwaldverein auf dem in kurzer Zeit so beliebt gewordenen Aussichtsturm 2 Orientierungstafeln anbringen. Dieselben sind von einem Mitglied des Vereins, dem Topographen Güther hier, aufs Schönste ausgeführt.

= **Der wegen unerlaubten Kollektierens** zu Gunsten der Hamburger Ausständigen angeklagte Professor Baumgarten in Kiel ist nebst seinen Mitangeklagten vom Berliner Schöffengericht freigesprochen worden. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. Unter den Mitangeklagten befand sich, soviel uns erinnerlich, auch Prof. Dr. Herkner in Karlsruhe. Das von der Oppositionspresse zu einem Attentat auf die Freiheit der Wissenschaft aufgebauschte Vorgehen gegen eine polizeiliche Uebertretung hat somit keine weiteren Folgen für die Angeklagten gehabt.

□ **Im Eisenbahnwagen gestorben.** Als am Montag Abend der Zug von Maxau um 10 Uhr 50 Min. mit einer halben Stunde Verspätung hier ankam, wurde in einem Wagen 2. Klasse der 52 Jahre alte Handelsmann Herzmann Levy aus Mannheim tot aufgefunden. Nach Aussage von Mitreisenden hatte sich Levy schon in Winden unwohl gefühlt und war derselbe in Mühlburg noch am Leben. Herr Medizinalrat Fröhlich von Ettlingen, welcher am hiesigen Bahnhof anwesend war, konstatierte, daß der Tod infolge eines Herzschlages eingetreten sei. Die Leiche wurde in die israelitische Leichenhalle verbracht.

□ **Ein junger Messerheld.** Am 9. d. M. weckte ein Bäckerlehrling in der Morgenstraße seinen Kollegen abends ½7 Uhr und da derselbe nicht sofort aufwachte, zog er ihn an den Füßen zum Bett heraus. Dadurch geriet der Aufgeweckte in Zorn und es entspann sich ein Wortwechsel und zuletzt eine Rauferei, im Verlaufe welcher der Letztere seinem Mitlehrling mit dem offenen Messer einen Stich auf den Kopf gab, daß das Blut den Kopf überströmte. Die Wunde ist aber nicht gefährlich.

□ **Kleine Chronik.** Ein Eisendreher, welcher vom Königl. Amtsgericht Rottweil wegen Diebstahls steckbrieflich verfolgt war, wurde heute hier verhaftet. — Am 10. d. M. hat eine im Zirkel wohnende Frau vom Telegraphenamt durch die Kaiser-, Kreuz- und Adlerstraße bis zu ihrer Wohnung ein Portemonnaie mit 87 M. verloren. Da dasselbe seither weder auf dem Fundbureau, noch bei der Beschädigten abgegeben wurde, so muß angenommen werden, daß es unterschlagen wurde. — In der Nacht vom 11./12. d. M. hat ein in der Lessingstraße wohnender Bureaugehilfe in der Westendstraße und Kaiserallee Ruhestörung verübt und dem ihn zur Ruhe auffordernden Schutzmann keine Folge geleistet, auch seinen Namen anzugeben, verweigert, weshalb er verhaftet wurde. Bei der Verhaftung widersetzte er sich thätlich, entkam, wurde aber wieder eingeholt und nach Feststellung seiner Person wieder auf freien Fuß gesetzt. Er wurde gestern wegen Widerstands angezeigt. — Ein Wirt in der Durlacherstraße wurde gestern wegen Hausfriedensbruchs angezeigt, welchen er im gleichen Hause bei einem Mieter verübte.

Rechtspflege.

** **Karlsruhe,** 13. Sept. (Ferien-Strafkammer I.) In der heutigen außerordentlichen Sitzung gelangte folgender Fall zur Verhandlung. Angeklagt sind: Johann Ehresmann aus Kolmar, Albert Bühler von hier, Karl Ried von da, Franz Mattes von Heidenstadt, Karl Johann Albert Schöchle von Rüppurr, Johannes Bonnath von Hausach, Wilhelm August Birg von hier, Karl Friedrich Matheis von da, Johann Schwaninger aus Bruchsal, Karl Kunzmann von Mainz, Wilhelm Bär aus Knielingen und Gustav Müller aus Heidelberg und zwar: Ried und Matheis, daß sie am 26. Juni d. J. in der „Stadt Straßburg" hier groben Unfug verübten; Ried, Kunzmann und Schwaninger, daß sie einige Zeit darauf durch gegenseitige Schlägereien ebenfalls groben Unfug verübten, so daß ein großer Menschenauflauf entstand; Ehresmann, vor der genannten Wirtschaft Ruhestörung verursachte, den herzukommenden Schutzmann Wolfenberger verhöhnte und ferner diesem Schutzmann, der ihn festnehmen wollte, Widerstand leistete; Bühler, Ried, Mattes, Schöchle und Bonnath, daß sie dem genannten Schutzmann dadurch Widerstand leisteten, daß sie den Ehresmann, als er abgeführt werden sollte, von dem Schutzmann und auch diesen von Ehresmann wegzureißen und aus der Gewalt dieses Beamten zu bringen suchten; Schöchle, daß er den Schutzmann in Ausübung seines Berufes beleidigte; Birg, daß er weitere zur Unterstützung herbeigeeilte Schutzleute beleidigte und Schöchle, Bär, Müller, Birg, Bühler, Mathes und Bonnath, daß sie bei dem Streite Ruhestörung verursachten. Die Verhandlung des Falles, bei welchem der in berechtigter Notwehr handelnde Schutzmann Wolfensberger von seinem Revolver Gebrauch machte und dem Angeklagten Bühler eine schwere Verletzung beibrachte, hatte folgendes Ergebnis. Es wurden verurteilt: Ehresmann zu 5 Monat Gefängnis und 4 Wochen Haft, Bühler zu 8 Monat Gefängnis, Ried zu 3 Monat Gefängnis und 6 Wochen Haft, Mattes zu 8 Wochen Gefängnis und 3 Tagen Haft, Schöchl zu 6 Monat Gefängnis und 4 Wochen Haft, Bonnath zu 4 Monat Gefängnis und 4 Wochen Haft, Birg zu 4 Wochen Haft, Matheis zu 3 Tagen Haft, Schwaninger zu 1 Woche Haft, Kunzmann zu 1 Woche Haft, Bär zu 4 Wochen Haft. Die erkannten Haftstrafen gelten als durch die Untersuchungshaft verbüßt bei den Angeklagten Ehresmann, Ried, Mattes, Schöchle, Birg, Matheis, Schwaninger, Kunzmann und Bär. Ferner wurden angerechnet: dem Angeklagten Bühler 1 Monat, Mattes 6 Wochen und Bonnath 2 Wochen. Der Angeklagte Gustav Müller war nicht erschienen. Die Verhandlung gegen ihn wurde ausgesetzt.

Wasserstands-Nachrichten.

Waldshut, 14. Sept. Rhein gestern 7 Uhr vorm. 442 cm, heute 7 Uhr vorm. 424 cm; gefallen 16 cm; langsam fallend.

Kehl, 14. Sept. Rhein gestern 6 Uhr vorm. 477 cm, heute 6 Uhr vorm. 462 cm; gefallen 15 cm; fallend.

Maxau, 14. Sept. Rhein gestern 6 Uhr vorm. 682 cm, heute 6 Uhr vorm. 671 cm; gefallen 11 cm: fallend.

Mannheim, 14. Sept. Rhein gestern 7 Uhr vorm. 728 cm, heute 7 Uhr vorm. 705 cm; gefallen 23 cm; langsam fallend.

Wetter-Nachrichten.

w **Toledo,** 14. Sept. Die hiesige Gegend ist durch Hochwasser und Ueberschwemmungen schwer geschädigt worden. Der Eisenbahnverkehr ist teilweise unterbrochen.

Handel und Verkehr.

* **Frankfurt a. M.,** 14. Sept. (Anfangskurse 12 Uhr 30 Min. **Kreditaktien** 307⅜, **Staatsbahn** 292¼. **Lombarden** 76½, **8proz. Port.** 22.60, **Aegypter** 107.90, **Ungarn** 103.80, **Diskonto-Komm.** 202.90, **Gotthardaktien** 153.—, **6proz. Mexikaner ult.** 94.—, **3proz Mexikaner ult.** 24.35, **Banque Ottomane** 120.80, **Türkenlose** 37.40 **Italiener** 93.70. Tendenz: schwach.

* **Frankfurt a. M.,** 14. Sept. (Schlußkurse 2 Uhr 37 Min.) **Wechsel Amsterdam** 168.42, **London** 203.70, **Paris** 80.875, **Wien** 170.15, **Ital.** 76.825, **Privatdisk.** 3¼%, **Napoleon** 16.18, **4% Deutsche Reichsanl.** (abg. 3½) 103.35, **3proz. Deutsche Reichsanl.** 97.25, **4% Preuß. Konsols,** (abg. 3½) 103.35, **4proz. Baden in Gulden** 100.40, **4proz. Baden in Mark** 101.05, **3½ proz. do.** 102.20, **3proz. do. 1896** 97.30, **4proz. Monopolgriechen** 56.70, **5proz. Italiener** 93.60, **Oesterr. Goldrente** 105.90, **Oesterr. Silberrente** 86.85, **Oesterr. Lose von 1860** 126.50, **4½ proz. Portug.** 34.05, **Neue 4proz. Russen** 67.—, **4proz. Serben** 65.—, **Spanier** 62.—, **Türkenlose** 37.40, **1proz. Türken D.** 22.80, **4proz. Ungarn** 103.80, **Ungar. Kronenrente** 100.50, **5proz. Argentiner** 75—, **5proz. Chinesen von 1896** 100.05, **6proz. Mexikaner** 94.—, **5proz. Mexikaner** 88.50, **3proz. Mexikaner** 24.30, **Berliner Handelsgesellsch.** 169.—, **Darmstädter Bank** 156.60, **Deutsche Bank** 207.50, **Dresdener Bank** 158.50, **Badische Bank** 120.30, **Rheinische Kreditbank alte** 138.50, **do. neue** —.—, **Rhein. Hypothekenb. alte** 172.95, **do. neue** —.—, **Pfälzer Hypothekenb.** 164.—, **Oesterr. Länderb.** 199—, **Wiener Bankverein** 219½, **Ottomanebank** 120.9,5 **Mainzer** 117.20 **Elbthal** ——, **Schweiz. Zentral** 142.50, **Schweiz. Nordost** 114.70, **Schweiz. Union** 84.30, **Jura-Simplon** 89.90, **Mittelmeer** 103.—, **Meridional** 136.40, **Bad. Zuckerfabrik** 64.65, **Harp.** 195.55 excl., **Nordd. Lloyd** 104.95, **Hamb.-Amerika** 117.50, **Maschinenfabrik Grützner** 282.—, **Karlsruher Maschinenfabrik** 180.—. — **(Nachbörse.) Kreditaktien** 307½. **Disk.-Komm** 203.—, **Staatsbahn** 292¼, **Lomb.** 76¾. Tend.: befestigt.

* **Berlin,** 14. Sept. (Anfangskurse.) **Kreditaktien** 227.50, **Disk.-Komm.** 202.90, **Staatsbahn** 146.90, **Lombarden** 37.30, **Russennoten** 217.20, **Laurah.** 178.40, **Harp.** 191.50. **Dortmunder** 101.40. Tend.: schwach.

* **Berlin,** 14. Sept. (Schlußkurse.) **4% Reichsanleihe** 103.30 **3% Reichsanleihe** 97.40, **4% Preuß. Kons.** 103.25, **Kreditaktien** 227.70, **Diskonto-Komm.** 203.10, **Dresdener Bank** 158.40, **Nationalbank für Deutschl.** 148.30, **Bochumer** 196.60, **Gelsenk. Bergwerk** 187.—, **Laurahütte** 178.70, **Harpener** 191.50, **Dortmunder** 101.40, **Ver. Köln-Rottweiler Pulverfabrik** 244.70, **Deutsche Metallpatronenfabrik** 375.—, **Kanada Pacific** 71.40. **Privatdiskont** 3¼%. Schwach eröffnend. Disk.-Commandit nachgebend, was teilweise auf heimische Bahnen drückte. Die schwache Wiener Vorbörse drückte auf österreichische Werte. Von Fonds Italiener schwächer, weshalb auch italienische Bahnen nachgebend. Mexikaner fest und gut behauptet auf Silbermarkt in London. Türken mäßig erholt. Schweizerbahnen matt, heimische teilweise besser. Montan gut behauptet doch still, nur Laura lebhaft gefragt. Schiffahrtaktien ruhig. Später still, doch behauptet.

* **Wien** 14. Sept. (Vorbörse.) **Kreditaktien** 362.87, **Staatsbahn** 345.20, **Lombarden** 86.—, **Marknoten** 58.77, **4proz. Ungarn** 122.35, **Papierrente** 102.20, **Oesterr. Kronenrente** 101.70, **Länderbank** 235.50, **Ungarische Kronenrente** 99.80. Tendenz: schwach.

* **Paris,** 14. Sept. (Anfangskurse.) **3proz. Rente** 104.20, **Spanier** 61⅞, **Türken** 22.60, **Italiener** 94.10, **Banque Ottomane** 609.—, **Rio Tinto** 606.—.

* **London,** 14. Sept. **Debeers** 29—, **Chartered** 4—, **Goldfields** 5¾, **Randfontein** 2⅜, **Eastrandt** 4 13/16.

K Mannheim, 13. Sept. Der heute abgehaltene Großviehmarkt erfreute sich guten Besuchs seitens der Interessenten. Ebenso befriedigte auch der Zutrieb. Die Kauflust war mittelmäßig und ging der Absatz langsam von statten. Es waren zugetrieben: 22 Ochsen, 743 Rinder und Kühe, 24 Schlachtfarren, 141 Kälber, 488 Schweine, 37 Milchkühe und 3 Schafe. Es gelten: Ochsen 1. Qual. 140 M., 2. Qual. 136 M., Rinder und Kühe 1. Qual. 132 M., 2. Qual. 126 M., Schlachtfarren 1. Qual. 108 M., 2. Qual. 104 M., Kälber 1. Qual. 170 M., 2. Qual. 160 M., 3. Qual. 150 M. Schweine 1. Qual. 132 M., 2. Qual. 124 M. Milchkühe per Stück 200—450 M. und Schafe 20 M. Gesamtzutrieb 1758 Stück, der Gesamtabsatz der verflossenen Woche betrug 3611 Stück.

* Reichstelegraphenanstalten sind in den beiden Orten Alm und Nordrach (Fabrik) eröffnet worden.

* Rom, 13. Sept. Den im Ackerbauministerium eingelaufenen Berichten zufolge beträgt die Getreideproduktion des Königreichs Italien in Jahr 1897 ungefähr 30 Millionen Hektoliter gegen 51 Millionen Hektoliter im Vorjahr.

Drahtberichte.

w **Wilhelmshaven,** 14. Sept. Bei dem heute erfolgten glücklichen Stapellauf des Panzers „Ersatz Friedrich der Große" taufte Prinz Heinrich das Schiff „Kaiser Wilhelm II."

w **Kiel,** 14. Sept. Das Schulschiff „Stein", Kommandant Kapitän z. S. v. Ahlefeldt, hat heute Vormittag die Reise nach Stockholm zu den Jubiläumsfeierlichkeiten König Oskars angetreten. An Bord befindet sich Stationschef Admiral Koester.

w **Swinemünde,** 14. Sept. Der Bremer Lloyddampfer „Kaiser Wilhelm der Große" ist heute Vormittag ½8 Uhr nach beendeter Kostenübernahme zur Vornahme von Probefahrten in See gegangen.

w **Paris,** 14. Sept. Der König von Siam hat sich mit dem Präsidenten Faure nach Saint-Quentin zu der großen Parade begeben, die den Abschluß der Manöver des 1. und 2. Korps bildet.

w **Paris,** 14. Sept. Obschon die Beschlüsse der Anklagekammer in betreff der Artonaffäre geheim gehalten werden, wollen einige Blätter wissen, daß das Prozeßverfahren gegen die Deputierten Boyer und Maret wegen Mangels an Beweisen eingestellt ist.

w **London,** 14. Sept. Der Council of Foreign Bondholders erhielt ein Telegramm von dem Agenten der Bondholders in Caracas, das besagt, sie könnten kein Geld überweisen. da die monatlichen Zahlungen für den Dienst der äußeren Schuld der Republik Venezuela suspendiert worden seien. Die Staatseinkünfte hätten bedeutend abgenommen. Der Finanzminister machte das Anerbieten, sobald als möglich Teilzahlungen zu leisten.

w **Kairo,** 14. Sept. Den „Times" wird von hier gemeldet, daß ägyptische Truppen unter dem Befehl General Hunters Berber besetzt haben.

w **New-York,** 14. Sept. Von den ausständigen Arbeitern, auf die in Hazleton geschossen wurde, sind vier nunmehr ihren Wunden erlegen. Seitens der Arbeiterorganisationen werden im ganzen Lande Versammlungen abgehalten, um gegen das Vorgehen der Beamten des Sherifs Verwahrung einzulegen. In Shenandoah hielten 4000 Ungarn, Littauer, Polen und andere Slaven unter dem Vorsitz ihrer Geistlichen eine Versammlung ab und beschlossen, die Geldmittel für die gerichtliche Verfolgung dieser Beamten zu gewähren. Sie versuchten dann, mit 50 Frauen und Kindern an der Spitze, die Minenarbeiter in Pittsburg gestern an der Arbeit zu hindern, wurden aber von den Beamten des Sherifs angehalten. Es entstand ein heftiges Handgemenge, in dessen Verlauf die Beamten von den Frauen, die sich sehr leidenschaftlich geberdeten, mit Knüppeln geschlagen wurden. Vier Personen wurden verhaftet.

Zu den Wirren im Orient.

w **Athen,** 14. Sept. Der Ministerpräsident hat geäußert, Deutschland habe erklärt, es werde vor der Herstellung einer Finanzkontrolle in keine Erörterung über die für den Dienst der Kriegsentschädigungsanleihe angebotenen Einnahmen treten.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:
Otto Reuß;
verantwortlich für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach,
beide in Karlsruhe.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Station Karlsruhe.

	Barometer	Therm. Celsius	Abs. Feht.	Feuchtigk. in Proz.	Wind	Himmel	Bemerk.
13. Spt. Nachts 9 Uhr	759 6	13 0	10 4	91	NO	bedeckt	—
14. Spt. Morgens 7 Uhr	759,0	11 8	9,3	91	NO	bedeckt	—
14. Spt. Mittags 2 Uhr	757,8	17 2	9 7	66	NO	bedeckt	—

Höchste Temperatur am 13. Sept. 15,4, niedrigste in der folgenden Nacht 11,7.

Niederschlagsmenge am 13. Sept. 0,0 mm.

Meteorologische Beobachtungen vom 14 Sept., morgens 8 Uhr.

Ort	Barom. 0 Gr. n. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind Richtung	Wind Stärke	Wetter	Temperatur in Celsiusgraden
Aberdeen	775	SW	leis. Zug	bedeckt	18
Stockholm	770	W	leicht	wolkig	9
Haparanda	763	NW	leicht	halb bed.	5
Petersburg					
Moskau	763	WSW	frisch	heiter	11
Cork	777	NNW	leicht	halb bed.	14
Cherbourg	774	ONO	leicht	wolkig	14
Hamburg	772	WNW	leis. Zug	bedeckt	12
Memel	768	NO	leis. Zug	heiter	13
Paris	772	NNO	leicht	halb bed.	10
Karlsruhe	770	NO	mäßig	halb bed.	12
Wiesbaden	771		still	bedeckt	14
München	770	ONO	stark	bedeckt	12
Berlin	771	NW	leicht	bedeckt	12
Wien	769	NNW	leicht	wolkenl.	10
Breslau	771	NW	schwach	wolkenl.	10
Nizza	764	O	schwach	wolkenl.	15
Triest					

Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 14. Sept. Die Luftdruckverteilung ist noch fast die gleiche wie am Vortage, indem ein barometrisches Maximum über Nordwesteuropa Depressionen über Italien und über Ungarn gegenüber liegt; letztere verursachen in fast ganz Mitteleuropa trübes und kühles, jedoch meist trockenes Wetter. Eine wesentliche Aenderung des bestehenden Witterungscharakters steht nicht in Aussicht.

Colosseum.

Mittwoch den 15. September:
Abschieds-Vorstellung
der zur Zeit engagierten Artisten und **erstes Auftreten** des Cantorpianisten **Ranella.**
Donnerstag den 16. September:
Vollständig neues Elite-Programm.
Samstag den 19. September:
Gala-Vorstellung. 4891.1

Bekanntmachung.

Im Hundezwinger des städt. Schlachthofes befinden sich nachstehende herrenlose Hunde:
1. ein weißer Foxterrierbastard (männlich).
2. ein schwarzer junger Dachshund mit braunen Abzeichen (männlich).

Dieselben werden, falls sie nicht innerhalb 3 Tagen abgeholt werden, getötet bezw. versteigert. 4892.1

Karlsruhe, den 14. September 1897.
Städt. Schlacht- und Viehhof-Verwaltung.

Hofgut-Verkauf.

In einer der schönsten u. besten Gegenden Mittelbadens, unweit einer Kreisstadt, ist ein sehr ertragreiches, rentables, geschlossenes Hofgut (Boden I. Klasse), ca. 141 Morgen groß, Acker- und Wiesland (Wässerwiesen), Weinberg und Wald, reichliche Ernte, vorzüglicher Obstwuchs, Wein I. Qualität, Holzwuchs vorzüglicher, zu verkaufen. 4875.1

Auf dem Gute stehen in großem Garten größeres massives Wohngebäude, vollständig von den Oekonomie-Gebäuden u. großem noch neueren Mühlengebäude getrennt und freistehend. Mühle dient nur für Kundenmüllerei, ist nach neuester Konstruktion eingerichtet u. hat gute eigene Wasserkraft. Näheres durch **J. Müller, Karlsruhe, Kaiserstr. 99.**

Zu verkaufen
im westlichen Schwarzwald — 2 Kilom. von einer Amtsstadt (beliebter Luftkurort und Eisenbahnstation) **ein geschlossenes Hofgut** im Flächengehalte von 16 Hektar Ackerfeld, Wiesen, Weinberg, Wald und Fischweier nebst der seit vielen Jahren mit bestem Erfolge betriebenen **Gastwirthschaft** (dingliches Recht) **und voller Ernte.** — Gebäude und Grundstücke sind in bestem Stande, das Gasthaus liegt an der sehr belebten Landstraße. — Uebernahme kann alsbald geschehen. — Auskunft durch **Albert Rotzinger,** Rosastrasse 3, **Freiburg i. B.** 4880.3.1

Ankauf 1945 50.46
wissensch. Werke u. Bibliotheken.
Speyer & Kaerner,
Buchhandlung,
Freiburg i. Br. Ludwigstrasse 1.

Lektionen in Mathematik
werden von einem akad. geb. Lehrer erteilt.
Auskunft durch die Expedition dieses Blattes unter Nr. 4823.2.2

Kaufleute u. Beamte,
welche beabsichtigen, sich zu verändern, werden practisch ausgebildet und erlangen Anwartschaft auf feste Anstellung mit hervorragendem Einkommen. Offerten sub G. A. 110 an **Rudolf Mosse, Magdeburg.** 4885.1

Tüchtige, geschäftsgewandte Dame, in Wirthschaftsachen erfahren, wünscht eine **Pension** (ohne Restaurant) oder eine **Conditorei zu miethen oder zu kaufen.** — Uebernahme wenn gewünscht sehr bald. — Gefl. Angebote wollen unter **F. 100 Q.** an **Haasenstein & Vogler** in **Freiburg i. B.** eingesandt werden. 4881.2.1

Franz. Cognac,
vorzügliche Qualität, per Liter Mk. 5.—, empfiehlt 3816.50.29
Wilhelm Sämann,
34 Erbprinzenstraße 34.

Herren, welche ernstlich bestrebt sind, in der Assecuranz Lebensstellung mit festem Einkommen zu suchen und sich als
Inspektoren
oder
General-Agenten
einer I. deutschen Lebens-, Unfall-, Haftpflicht- u. Volks-Vers.-Act.-Gesellschaft auszubilden, belieben Offerten sub F. Z. 109 an **Rudolf Mosse, Breslau,** zu senden. 4884.1

Eine **junge Tochter** aus guter Familie der französischen Schweiz **sucht Stelle** als
Gouvernante
zu kleinen Kindern. Referenzen.
Sich zu wenden an **Frl. Flaux Clos-du Lac, Chamblandes s. Lausanne.** 4878.1

Ladneringesuch.
Ein tüchtiges, gewandtes Mädchen, welches womöglich schon in gleichen Geschäften thätig war, wird zum sofortigen Eintritt gesucht. 4872.3.1
Math. Walter, Offenburg, Colonialwaaren.

Alleinstehende, zurückgezogen lebende, ältere Dame sucht ein 4886.4.1
feingebildetes Fräulein
im Alter von 24—30 Jahren zur Stütze u. Gesellschaft. Kenntnisse im Haushalt, sowie feinen Handarbeiten erwünscht. Gefl. schriftliche Offerten, jedoch nur mit Referenzen, Photographie u. Gehaltsansprüchen erbeten unter **O. 2539** an **Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Provisionsreisender
gesucht für Baden und Württemberg von einer **leistungsfähigen Wollen-Buntweberei** (Siamosen und Flanelle).
Frco-Off. an die Expedition d. Bl. unter Nr. 4890.2.1

Der heutigen Nummer liegt ein Prospect der Verlagsbuchhandlung von **Hugo Steinitz, Berlin SW.,** Charlottenstraße 2, bei, den wir der frdl. Beachtung unserer Leser empfehlen. 4887

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe.

ziemlich übereinstimmend gezeigt, daß die geistige Belastung gleichzeitig eine körperliche mit sich bringt und daß zur Entlastung ein Ausspannen des Körpers und Thätigkeit in freier Luft nötig ist.

Gymnasialdirektor Professor Dettweiler-Darmstadt behandelte die pädagogische Seite der Frage. Er hält im Einverständnis mit dem Referenten den Schularzt für die höheren Schulen für sehr vorteilhaft. Indessen sollen die Schulmänner dabei die eigentlichen Träger und Vermittler der Schulbildung bleiben. Die Gymnasiallehrer müssen, nicht aus empfindlichen Standesrücksichten, sondern im allgemeinen Interesse, jede auch nur scheinbare weitergehende Bevormundung zurückweisen. Die Regelung des Unterrichts also ist Sache der Lehrer. Ueberdies ist auch eine wirksame Durchführung der hygienischen Anordnungen nur durch den Lehrer möglich. In Hessen besteht der Schularzt seit 1884, wenn auch nicht dem Namen nach. Der Kreisarzt hat die Verpflichtung der Ueberwachung, und man kommt mit ihm sehr gut aus. Was die Arbeitszeit betrifft, so wird diese nicht nennenswert verkürzt werden dürfen, wohl aber wird in Hausarbeit und Nachhilfeunterricht Entlastung eintreten können.

In der Diskussion sprachen Dr. Sachs-Breslau und Dr. Endemann-Kassel gegen beamtete Schulärzte. Dr. Demuth-Frankenthal wünscht einen von Aerzten erteilten Unterricht über Gesundheitslehre in den Schulen, Dr. Schmid-Passau eine Förderung gesunder ermüdender Leibesübungen. Medizinalrat Dr. Siemens-Lauenburg wendet sich gegen die Ueberbürdung gerade zur kritischen Zeit der Pubertätsentwicklung, die jetzt durch Einführung des Einjährigen-Examens in Preußen noch verschlimmert wurde. Dr. Hentus-Berlin weist den Vorwurf der Ueberbürdung zurück. Wir seien jetzt, zu Ende des Jahrhunderts, in eine gewisse Humanitätsduselei verfallen. Ueberbürdet würden die Kinder nur in gesellschaftlicher Beziehung. Die Klagen kommen weniger aus den kleinen, als vielmehr aus den großen Städten, wo die Nervosität größer und die Erziehung eine andere geworden ist, wo der Hausvater sich über seiner Arbeit um die Kinder-Erziehung nicht mehr kümmern könne, sondern sie der Frau überlassen müsse, die durch gesellschaftliche Beziehungen und das Hauswesen vielfach zu sehr in Anspruch genommen worden sei, um sich der Erziehung der Kinder gründlich widmen zu können. Wir müssen in der Familie wieder mehr Sinn für die Kindererziehung erwecken, dann wird auch die „Ueberbürdung“ verschwinden. Auch die Kinder werden jetzt vielfach schon in gesellschaftlicher Beziehung verwöhnt. Ist es nicht empörend, mit anzusehen, wie Kinder in großen Toiletten zu Tanzgelegenheiten zugezogen werden, wenn Kinder von 8 bis 9 Jahren ins Theater mitgenommen werden, modernen realistischen Stücken Beifall klatschen und wenn Kindern, die eben erst lesen gelernt haben, alle möglichen Zeitschriften in die Hand gegeben werden?

Schließlich wurde folgender Antrag der Referenten einstimmig angenommen: „Die bisherigen Erfahrungen lassen die Einführung der Schulärzte als durchaus dringend erscheinen. Die Teilnahme hat sich auf die Hygiene der Schule und der Schüler, sowie auf die sachverständige Mitwirkung in Beziehung auf die Hygiene des Unterrichts zu erstrecken.“

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

f. Baden-Baden, 11. Sept. Zu dem Festkonzert, welches am Geburtstage S. K. H. des Großherzogs das Kurkomitee im großen Saale des Konversationshauses veranstaltete, war ein solcher Zudrang, daß schon mehrere Stunden vor Beginn derselben keine Sitzplätze mehr zu haben waren. Frl. Wedekind, die Dresdener Hofopernsängerin, und Professor Heermann aus Frankfurt waren zwei Magnete, die gewaltig anzogen. Den unzweifelhaftesten Erfolg des Abends hat sich Prof. Heermann gesichert. Er ist ein vollendeter Geiger, ohne Effekthascherei, durch und durch musikalischer Meister, mit Vornehmheit und edlem Ausdruck. Mit dem Vortrag des Mendelsohn'schen Konzertes, das der Künstler unvergleichlich schön spielte, eroberte er sich die Zuhörerschaft im Sturm. Frl. Wedekind darf neben Herrn Heermann als würdige Partnerin gestellt werden. Sie besitzt vor allem eine außerordentliche sympathische Stimme, die rein wie Silber klingt und mit einer erstaunlichen Leichtigkeit anspricht. Ihre Koloratur, ihre Triller sind virtuose Meisterstücke. In der großen Arie aus La Traviata: „E strano“ von G. Verdi hat Frl. W. aber auch gezeigt, daß sie eine tüchtige dramatische Sängerin ist. Die Liedervorträge klangen eigentümlich-flötenartig. Wenn die Stimme bisweilen kleine Schwankungen zeigte, so muß zur Entschuldigung gesagt werden, daß die Sängerin an diesem Abend etwas erkältet war. Das Publikum hat von dieser leichten Indisposition aber keine Notiz genommen und Frl. Wedekind, wie Herrn Prof. Heermann mit jubelndem Beifall ausgezeichnet, und ein da capo verlangt, dem die Künstlerin jedoch nicht mehr Folge zu leisten vermochte.

* München, 13. Sept. Im Hoftheater sang gestern Herr Kammersänger Plank aus Karlsruhe den Hans Sachs in Wagners „Meistersingern“. Die „M. N. N.“ schreiben darüber: Herr Plank ist einem Teile des hiesigen Publikums durch seine Mitwirkung bei den Bayreuther Festspielen — er hat im Jahre 1888, dem ersten „Meistersinger-Jahre“, den „Hans Sachs“ und später (auch heuer wieder) sehr oft den „Klingsor“ gesungen — sowie durch sein Auftreten als „Kurwenal“ am hiesigen Hoftheater (im Jahre 1894) bekannt und genießt überhaupt als Sänger und Darsteller schon längst einen bedeutenden Ruf. Mit seiner Verkörperung der Rolle des „Hans Sachs“ erwies er sich als geistvoller Künstler, der in das innere Wesen seiner Aufgabe einzudringen, und als hervorragender dramatischer Darsteller, der lebensvoll zu gestalten versteht. Seine schon etwas mehr als imposante Figur ist ihm freilich manchmal eher hinderlich als förderlich; seinem „Hans Sachs“ verlieh sie indeß eine ungemein gravitätische Würde, ohne dabei dem liebenswürdigen Humor Eintrag zu thun. In stimmlicher Beziehung hat der Gast leider seinen Höhepunkt schon überschritten, und er verdankt es nur seiner großen Kunst des Maßhaltens in Tongebung und Atemführung, daß er diese so anstrengende Partie ohne merkliche Ermüdung zu Ende führen kann. Um seinem Organe mehr Nachdruck zu verleihen, gebraucht er nicht selten starke Accente. Die Monologe sang er sehr ausdrucksvoll, ebenso die Ansprachen auf der Festwiese. Seine im ganzen sehr rühmliche Leistung gipfelte in Bezug auf Innigkeit des Ausdruckes in den ersten Scenen des dritten Aufzuges (mit „David“, „Walther Stolzing“, „Beckmesser“ und „Eva“). Das sehr gut besetzte Haus spendete Herrn Plank, sowie den übrigen Darstellern wiederholt lebhaften Beifall.

— „Unter Zigeunern.“ Roman von Johannes Richard zur Megede. Preis geheftet 3 M.; elegant gebunden 4 M. (Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.) — Die Buchhändler-Ankündigung besagt es, sonst würde man schwerlich auf den Gedanken kommen, daß hier das erste größere Werk eines jungen Schriftstellers vor das lesende Publikum tritt. Man braucht nicht Kenner und Feinschmecker zu sein, um den glücklichen Griff zu bewundern, den der Verfasser ins volle Menschenleben der deutschen Hauptstadt gethan hat, in Kreise, die nicht jedem zugänglich sind und die doch jeden interessieren. Voll Spannung folgen wir ihm aus Frau Klara Liners „Salon“, in dem die „schäbigen“ und andern Berühmtheiten der Schriftstellerwelt tagen, in die Villa des weltmännischen Millionärs, Sonderlings und edlen Menschen Dr. Lerden, vom Rennplatz ins Café chantant, von der behaglich-eleganten Häuslichkeit der reizenden, lügen, verdorbenen Lo in die banale Junggesellenwohnung des armen Schriftsteller-Grafen, in das hausbackene Heim der wunderschönen, unantastbaren Professorin Marie Ellers.

Verschiedenes.

Diebstahl im Schlosse Herrenchiemsee. Am Samstag Nachmittag wurden in Prien zwei Engländer verhaftet, die überführt waren, bei der Besichtigung des Schlosses eine der schweren Goldquasten von den Prunkvorhängen sich angeeignet zu haben. Es war eine Gesellschaft von ungefähr 9 Personen, die unter Führung eines Dieners das Schloß besichtigte. In dem Saale vor der Spiegelgalerie („Ochsenauge“) bemerkte plötzlich eine Dame, wie einer der beiden in der Gesellschaft befindlichen Engländer, die von Anfang an stets etwas hinter den Besuchern zurückblieben, eine goldene Quaste sehr schnell von den Vorhängen abriß oder abschnitt und in der Tasche zu verbergen suchte. Ein Herr aus der Begleitung meldete die Sache dem herumführenden Beamten, worauf ein zweiter Beamter herbeigerufen und der Engländer zur Rede gestellt wurde. Dieser schützte anfänglich Unkenntnis des Deutschen vor, bequemte sich aber bald zu einem offenen in Deutsch gegebenen Geständnis, als man die Quaste hinter einem Stuhl verborgen fand, wohin er sie mit großer Gewandtheit geschafft hatte, um bei einer eventuellen Taschendurchsuchung nicht entdeckt zu werden. Hierauf wurde die Gendarmerie in Prien telegraphisch von dem Vorfall verständigt, die dann beim Landen des Dampfbootes die beiden edlen Söhne Albions in sichere Obhut nahm und zur allgemeinen Befriedigung des zahlreichen Publikums geschlossen zum Gefängnis abführte. (M. N. N.)

Humoristisches.

Zeitungshumor. Die „Münchner Neuest. Nachrichten“ (Nr. 402) melden: „Die Fahrt S. K. Hoheit des Prinzregenten nach Würzburg ging programmgemäß bei regnerischem Wetter vor sich.“ Warum ist nicht schönes Wetter auf das Programm gesetzt worden? — Im Anzeigenteil desselben Blattes (Nr. 374) sucht „ein bildschöner feiner Mann“ eine reiche Frau und bemerkt dazu: „Nur das ist wahrer Schönheits-Himmelsstrahl und kommt aus seinem, guten Herzen, denn bloß der Neid der Welt sucht hinterrücks ohne den geringsten Grund auch etwas anzuschwärzen.“ Das sind offenbar verschleierte Verse. — Der erste Teil von Gerhards Pfingsterzählung „Veilchen“ (siehe „Tägliche Rundschau für Schlesien und Posen“, Nr. 131) schließt mit den Worten:

„Er befand sich wie in einem Rausch; oft hatte er eine Neigung auf den ersten Blick als Märchen verspottet, und nun erfuhr er an sich die Wahrheit des Dichterwortes:

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)“

Das Dichterwort ist nicht neu, in diesem Fall aber besonders wirkungsvoll. (Aus dem Briefkasten des Kladderadatsch.)

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße.

Nr. 212. Karlsruhe, Mittwoch, den 15. September 1897.

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Radfahrer. (16)

Humoristischer Roman von Heinrich Lee.

(Nachdruck verboten.)

„Aber morgen früh bestimmt, wir holen sie wieder selber ab“, sprach die Dame mit einem Tone, der darauf hinwies, daß sie trotz ihrer abschreckenden Erlebnisse auf dem Rade doch mit Ungeduld auf die nächste Fahrt schon wartete.

„Ganz bestimmt, gnädige Frau.“

„Also adieu.“

„Adieu“, sagte auch ihr Gemahl und folgte ihr.

Der junge Mann empfahl sich höflichst.

„Ich glaube“, bemerkte einer von den Comptoiristen, nachdem das Ehepaar gegangen war, die rennen die Leute absichtlich um, blos damit sie Arme und Beine brechen. Dann kriegt der Doktor gleich Patienten an ihnen.“

Das Comptoir lachte.

„Der Alte!“ rief ein anderer. Am Fenster kam Herr Knoll vorbei. Sofort war wieder alles still. Herr Knoll trat ein.

Herr Knoll war ein kleiner, untersetzter Mann von etwa dreißig Jahren, mit einem intelligenten Gesicht, mit schnellen und energischen Bewegungen und eindringlichen, scharfen Augen. Sein Auftreten war immer das eines Mannes, der Eile hat und dem die Zeit ein kostbares Gut ist.

Alexander stand bei seinem Eintritt auf.

„Na, sagte Herr Knoll mit Eifer, ihn bemerkend, „abgemacht?“

„Ja, Herr Knoll“, erwiderte Alexander.

„Ist schon jemand nach der Reichsbank?“ rief Herr Knoll zu seinen Comptoiristen hinein.

„Nein“, war die Antwort.

Herr Knoll überreichte Alexander ein kleines Buch.

„Das ist das Girobuch“, sagte er, „mit dem fahren Sie zur Reichsbank und lassen sich dort einschreiben, was angekommen ist.“

Mit diesen Worten verschwand Herr Knoll in seinem Privatzimmer.

Das war der erste Auftrag, den Alexander von seinem neuen Prinzipal bekam. Er fragte sich in der Reichsbank zurecht und erledigte ihn dort glücklich. Auf der Rückkehr, wenige Minuten bevor er in der Erlenriede seinem alten Spielkameraden begegnete, zog er auf der Straße vor zwei Damen den Hut. Die Damen waren die junge Frau Schmidt und die Frau Rechtsanwalt Mulack. Sie schienen über etwas ungewöhnliches sich zu unterhalten, und er meinte, daß die Blicke der jungen Frau Schmidt mit einer ganz besonders interessierten Miene an seinem Rade hingen. So kehrte er in das Comptoir wieder zurück. Herr Knoll warf einen Blick in das Buch und sagte: „Nun kommen Sie, ich will Ihnen die Fabrik einmal zeigen.“

Die Knoll'sche Fabrik war schon von dem Großvater des jetzigen Besitzers gegründet worden und hatte sich aus den Anfängen einer einfachen Schlosserei allmählich zu einer großen Maschinenfabrik entwickelt. Seit dem Aufkommen der Fahrrad-Industrie wandte der Sohn des Begründers dieser seine besondere Aufmerksamkeit zu und endlich baute er auf dem Grundstück der Firma für die Herstellung der Fahrräder ein besonderes Etablissement, das sein Nachfolger — weil in jedem Jahre die Produktion an Umfang, der Nachfrage entsprechend, zunahm — noch immer mehr erweiterte. Fahrradteile, welche die Firma in früheren Jahren aus anderen Fabriken fertig bezogen hatte, weil sie noch nicht die Maschinen zu ihrer Herstellung besaß, fertigte sie nun selbst, bis Herr Knoll schließlich nur noch die Holz- und die Gummiteile aus anderen Fabriken bezog. Die Fabrik lag vom Comptoir nur wenige Schritte, durch einen schmalen Weg an dem kleinen Garten entlang und einen engen Hof getrennt. Das Summen und Hämmern drang heraus den ganzen Tag und hohe Schornsteine spieen ununterbrochen schwarze Dampfwolken in die Luft, die sich langsam zerteilten und endlich in Milliarden Stäubchen zerteilt, auf den grünen Wipfeln der Erlenriede sich unsichtbar niederließen.

Herr Knoll ging Alexander voraus. Hie und da erteilte er in den Fabrikräumen an die Arbeiter Befehle, prüfte einzelne fertig gemachte Stücke und häufig mußte er, um in dem Lärm verständlich zu bleiben, seine Stimme anstrengen. Zuerst kamen sie in die zu ebener Erde gelegene Reparaturenkammer. Hier standen dicht zusammen eine große Menge verletzter und zerbrochener Maschinen, mit welchen ihre Eigentümer Havarie erlitten hatten und die nun hier ihre wiederherzustellende Herrlichkeit erwarteten. In einem weiten, hellen Saale, der an die Kammer stieß, liefen die Treibriemen durcheinander, brannten die Oefen, standen an den schmalen, längs den Fenstern aufgestellten Tischen vor kleinen Ambossen und Schraubstöcken die Schlosserarbeiter. Nebenan in der Schleiferei sprühten von den rotierenden Steinen, an die der Arbeiter die frischgefertigten Eisenstücke hielt, in tausend Funken lange Flammenschweife, die wie Kometenschwänze aussahen, und daneben wurden an einem kleinen mit Tuch bespannten und ebenfalls rotierenden Rade die soeben zur Vernickelung gelangten Teile poliert. Die Vernickelung fand wieder in einem besonderen Raum statt. Die zu diesem Prozeß bestimmten Teile wurden in einen mit einer grünlichen Flüssigkeit gefüllten Steintrog gesteckt und blieben darin, bis sie den Nickelüberzug bekommen hatten, liegen.

„Wissen Sie, was das für Zeug ist?“ fragte Herr Knoll, auf die Flüssigkeit deutend.

„Das ist aufgelöster schwefelsaurer Nickeloxydul-Ammoniak“, sagte Alexander prompt.

Zuletzt traten sie in eine Stube, wo die Radgestelle mit den schwarzen und auch bunten Farben versehen und alsdann, damit die Farben dauerhaft bleiben, in den Emaillierofen ge-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

hängt wurden, einen in die Stubenwand eingelassenen schrankähnlichen Raum, unter dem eine starke künstliche Hitze erzeugt wurde, welche die Prozedur beförderte. Endlich trat Alexander mit seinem Prinzipal wieder in den Hof.

„Sonntag über acht Tage", sagte jetzt Herr Knoll, „ist in H — — Rennen. Ich würde ganz gern 'rüberfahren, aber ich habe an dem Tage schon was anderes vor. Der X. und J. — Herr Knoll nannte ein paar berühmte Meisterfahrer — starten wahrscheinlich auch. Die sind 'mal früher für eine Firma gefahren, dann haben sie ein paar Rekords gewonnen und den Größenwahn gekriegt. Gleich verlangten sie ein paar hundert Thaler mehr. Wenn Sie Glück haben, dann hüten Sie sich blos vor'm Größenwahn."

Den Rest des Tages verbrachte Alexander im Comptoir. Herr Knoll machte ihn mit seinen neuen Kollegen und seinem besonderen Vorgesetzten, dem Correspondenten, bekannt, unter dessen Vorschrift und Aufsicht Alexander seine Arbeit begann. So nahte sich der erste Tag, den er in seinem neuen Wirkungskreis verbrachte, seinem Ende.

In der Mittagsstunde hatte er in einer der an der Erlenriede sich hinziehenden Mietskasernenstraßen ein billiges, im vierten Stock gelegenes Zimmer gemietet.

Einsam, zum erstenmale allein in der Welt, trat er am Abend in das Zimmer ein. Unausgepackt stand noch sein Koffer da. Alexander trat ans Fenster. Der Blick schwebte von den grünen Wipfeln der Erlenriede bis über das Häusermeer der ganzen Stadt. Aus den Baumkronen ragte am dunkelnden Horizont der Schornstein der Fabrik heraus. Aber Alexander sah nicht nach dem Schornstein, er sah nach den Häusern der Stadt. Wie hochfliegende Schwalben schweiften seine Gedanken über die Dächer hin, bis sie sich auf einem davon niederließen. Dort ruhten sie und sie wollten nicht mehr weiter.

Die Dunkelheit zog herauf, tausend Lichter glänzten in der Stadt und wie tausend Lichter schimmerte es auch plötzlich durch die nun schwarzen Wipfel in der Erlenriede. Ein Zug Schulkinder, die in der Erlenriede ihr Kinderfest gefeiert hatten, kehrte, jedes mit einem Papierlampion, und helle Lieder singend, heim.

Alexander stand noch immer am Fenster und der Gesang der Kinder drang in seine Verlassenheit hinauf. So sah er nach dem fernen Dach.

In seinen Augen brannte etwas Salziges, aber kein Tropfen floß daraus.

Die Wirtin, eine gute alte Frau, trat in die Stube und fragte ihren jungen Mieter teilnehmend, ob sie die Lampe bringen sollte.

„Ich danke", sagte Alexander.

Und im Dunkel, ohne etwas zum Abend genossen zu haben, suchte er sein Lager auf.

Sechstes Kapitel.

„Jetzt kommst Du mit auf den schwarzen Platz", sprach Rechtsanwalt Mulack, „heut ist Neumond, heut ist ein schöner Abend, jetzt behalten wir gutes Wetter."

Acht Tage schon weilte Hermann in der Stadt. Die Abende, an denen es andauernd geregnet, hatte er bei seinem Freunde verbracht, und die Tage sich durch fleißiges Spaziergehen, Besuch der städtischen Gemäldesammlung, Lektüre und sonstige erziehliche Beschäftigungen vertrieben.

In seinem Kopf hatte sich seit den letzten Tagen ein seltsames Bild festgesetzt. Das Leben hatte keinen Reiz und keinen Wert mehr für ihn. Er sah sich auf einem Zweirad an einem tiefen Chausseegraben oder einem Flusse entlang fahren und mit Unfehlbarkeit derart herunterstürzen, daß er für alle Zeit das Wiederaufstehen vergaß. Es konnte ihm im Leben, seit seine Liebe Schiffbruch gelitten, nichts schlimmes mehr begegnen. Es war ihm gleichgiltig, was mit ihm geschah. Fritz sollte seinen Willen haben und wenn ihm, dem Assessor Krickel, dann wirklich ein Unglück auf dem Dinge zustieß, so war Fritz sein Henker gewesen und der konnte sich dann die Vorwürfe machen.

„Komm", sagte Mulack noch einmal, nahm seinen Hut vom Nagel und öffnete die Entreethür. Hermann folgte.

Auf dem Hausflur sahen sie Jenny.

Jenny beschäftigte sich gerade damit, auf dem blankpolierten und breiten Treppengeländer kunstvoll hinunterzurutschen. Ihr Gesicht hatte dabei, wie überhaupt zuweilen seit dem Abschied Alexanders, gleichsam, als wäre sie mit Welt und Menschen zerfallen, einen bösartigen Ausdruck. Wie sie sich auf das Geländer setzte, hinunterrutschte, die Stufen dann wieder hinaufstieg und diese Zerstreuung von neuem begann, so hatte es den Anschein, als ob der Rest ihres Lebens für sie zu nichts Besserem mehr da war, als ausschließlich zu diesem Treppenwitz.

Die ungerufenen männlichen Zeugen genierten sie. Steif, einen kaltfeindlichen Blick auf die Zwei gerichtet, mit den Armen den Treppenpfosten umschlingend, blieb sie stehen.

Hermann zog höflich vor ihr seinen Hut. Jenny war in seinen Augen schon eine völlig ausgewachsene Dame.

Mulack dagegen sagte drohend: „Willst Du wohl das lassen?! Daß Du Dir Hals und Beine brichst. Was??!

Mit glühendem Haß sah Jenny ihm nach. Schon weil er immer „Du" zu ihr sagte, konnte sie den Rechtsanwalt nicht leiden.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Skalde auf dem Königsthron.

Zum 25. Regierungsjubiläum König Oskars II.
— 18. September. —

Von Dr. Hart Hildebrandt (Stockholm).

(Nachdruck verboten.)

Es dürfte wenige Monarchen der neueren Zeit geben, die ihrer Regierungszeit in gleichem Maße das Gepräge ihrer persönlichen Eigenart zu verleihen verstanden haben, wie der jetzige König der Schweden und Norweger. Als vor nunmehr 25 Jahren der damalige Herzog von Östgotland als ältester Erbprinz des Hauses Bernadotte auf den Thron berufen wurde, fand er ein dornenvolles Erbe vor. Die ausgesprochen französische Tradition, die am Hofe seines ohne Thronerben verstorbenen Bruders Karl XV. herrschend gewesen war, hatten dem Lande nicht nur schwierige Verpflichtungen zu dem benachbarten dänischen Hofe auferlegt, sondern auch die politischen Beziehungen zu dem neugeeinten Deutschen Reiche und zu Rußland stark gelockert. Daneben herrschte in den Kreisen der Hofgesellschaft eine stark orthodox-reaktionäre Strömung, die jede Aeußerung des freien, vorwärtsstrebenden „Jungschweden" im Keime unterdrückte. Ja, die Verhältnisse hatten schon einen Grad von Unerträglichkeit erreicht, daß die meisten der damaligen Träger einer neuen Literaturrichtung es vorzogen, sich im Auslande — namentlich in München, Dresden und Paris — eine Stätte freien Schaffens zu suchen. Die steife, altschwedische Etikette trug nicht wenig dazu bei, den Zopfstil des damaligen gesellschaftlichen Lebens auch äußerlich zur Geltung zu bringen. Cliquen und Koterien spannen ihre dunklen Fäden, wenn es galt, einem unbequemen, aufstrebenden Talente die Wege zu verlegen. Selbst Künstler und Künstlerinnen hatten unter diesem Geiste in einem Maße zu leiden, daß es kaum weiter verwunderlich erscheint, wenn das Schweden der fünfziger und sechziger Jahre an Talenten einen so auffallenden Mangel zeigte.

Sobald Prinz Oskar Frederik, oder wie er sich nach der Thronbesteigung vom 18. Sept. 1872 nannte, König Oskar II., die Zügel der Regierung ergriffen hatte, trat der Rückschlag fast augenblicklich zu tage. Die mißvergnügten Elemente, deren Bethätigung durch Zwang und Willkür niedergehalten worden war, wußten nur zu gut, was sie von dem Einflusse des neuen Herrschers auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zu erwarten hatten. König Oskars Vorbildung war eine von der üblichen Unterweisung künftiger Thronerben völlig abweichende gewesen. Als dritter Sohn des im Jahre 1856 verstorbenen Königs Oskar I. nur mit höchst geringen Aussichten auf eine etwaige Thronfolge ausgestattet, hatte sich der junge Prinz frühzeitig mit großem Eifer sprachlichen und schöngeistigen Studien zugewandt. Mit spielender Leichtigkeit eignete er sich u. a. die Kenntnis der drei romanischen Sprachen an, die er bald mit überraschender Fertigkeit in Wort und Schrift beherrschte. Sein persönliches Empfinden fand allerdings in keinem dieser Gebiete völlige Befriedigung, ebensowenig wie ihn das Studium der klassischen Sprachen sonderlich zu fesseln vermochte, obwohl der junge Fürst es liebte, mit gelehrten Altphilologen seiner Heimat in der Sprache Ciceros längere und hitzige Dispute auszufechten. Den nachhaltigsten Eindruck übte vielmehr der reiche Schatz deutscher Geisteskultur auf ihn aus. Prinz Oskar Frederik war sich der engen sprachlichen und Stammesverwandtschaft seines Heimatlandes mit dem deutschen Nachbar allzu lebhaft bewußt, um nicht mit Liebe und Verständnis die dichterischen Schöpfungen des großen Dichters von Weimar in sich aufzunehmen. Goethes „Faust" bildete von jeher in seinen Augen das Größte und Erhabenste, was die dichterische Kraft einer geistig entwickelten Nation hervorzubringen im Stande war. Goethes „Götz" war es, an dem sich Oskar zuerst selbst dichterisch versuchte, indem er dieses kraftvolle Werk in die Sprache Tegnérs übertrug. Dieser Uebersetzung folgten bald ähnliche Arbeiten, unter denen „Torquato Tasso" und Herders „Cid" als künstlerische Meisterwerke hervorragen. Seine ernst und gewissenhaft betriebenen Studien trugen dem Prinzen bald verdiente Ehrungen ein. Die altangesehene Universität Lund ernannte den jungen Fürsten zum Doktor honoris causa in allen vier Graden. Wissenschaftliche Gesellschaften des In- und Auslandes verliehen ihm die Ehrenmitgliedschaft.

Nach der historischen Haustradition war Prinz Oskar Frederik gehalten, auch zu dem Heeresverbande seines Landes in Beziehung zu treten. Obwohl er dem kriegerischen Handwerk nicht weniger als sympathisch gesinnt war, fand er doch als echter Sohn des alten Wikingerlandes lebhaften Geschmack am Seeleben. Die neuorganisierte Flotte bedurfte zudem eines dem Königshause nahestehenden Leiters, und somit war die Entscheidung Oskars für die Marinelaufbahn von selbst gegeben. Diese Vorliebe für das weite heilige Meer seiner nordischen Heimat ist dem feinsinnigen Fürsten Zeit seines Lebens treu geblieben, und noch heute pflegt der greise Monarch, der die bequeme Civilkleidung nur ungern mit dem Waffenrock vertauscht, am liebsten die Uniform des schwedischen Großadmirals anzulegen, wenn es gilt, bei wichtigen Anlässen seine politische Würde zu repräsentieren. Seine Laufbahn als Marineoffizier war höchst erfolgreich. Schon im Alter von 27 Jahren (i. J. 1856) wurde er durch die Charge eines Vizeadmirals ausgezeichnet. Unter seinem Kommando zog das blau-gelbe Kreuz der schwedischen Orlogs-Flagge von Nord nach Süd durch alle Breiten des Weltmeeres. Kein Wunder daher, daß die gewaltigen Eindrücke des großen Meeres in dem feinfühligen Gemüte des schwedischen Fürstensohnes lebhaften Widerhall hervorriefen. Kaum achtundzwanzig Jahre alt, gab er eine treffliche Gedichtsammlung heraus, welche den Titel führte „Ur svenska flottans minnen" („Großthaten der schwedischen Flotte"), in der namentlich das Leitgedicht — eine „Ode an die Ostsee" — dauernden Erfolg zu verzeichnen hatte. Dieses erhebende Ruhmeslied der nordischen Schären ist seit Dezennien in den Liederschatz des schwedischen Volkes übergegangen.

Neben den militärischen waren es wesentlich historische Studien, die den jungen Admiral beschäftigten. Außer einer Geschichte des „Löwenkönigs" Karl XII. verfaßte er eine längere Arbeit „Beiträge zur Geschichte Schwedens in den Jahren 1711 bis 1713". Ferner leitete Prinz Oskar 1858—60 das schwedische Kriegsarchiv.

Die Vorliebe Oskars für deutsches Wesen und deutsche Geisteskultur fand in seiner 1857 erfolgten Vermählung mit einer deutschen Fürstentochter, der Prinzessin Sofia von Nassau, eine weitere Anregung und Förderung. Während bis dahin in den Kreisen des Hofes die Tradition des „großen Bernadotte" hochgehalten wurde und auch das Französische als Umgangssprache in der königlichen Familie ausschließliche Anwendung fand, war es der Prinz Oskar, der zuerst deutsche Gelehrte in seine Nähe zog, öffentlich seinen Sympathien für die Brudernation Ausdruck gab und sich hierdurch nicht selten in Widerspruch mit gewissen einflußreichen Kreisen setzte.

Das ruhige, wissenschaftlichen Bestrebungen gewidmete Leben sollte jedoch bald einem sehr schroffen Wechsel unterworfen werden. Der Vater des Prinzen Oskar, König Oskar I., hatte die Regierung infolge andauernder Kränklichkeit niedergelegt und an seine Stelle war Karl XV. getreten, aber auch dieser vermochte nur wenige Jahre die Zügel der Regierung zu führen. Nach längerem Siechtum verstarb er im Jahre 1873, und da keine Leibeserben vorhanden waren, wurde Oskar Frederik zur Thronfolge berufen. Er zählte damals 43 Jahre. Am 12. Mai 1873 fand in Stockholm die feierliche Krönung statt, der am 18. Juli die Krönung im Dome zu Drontheim als König von Norwegen folgte.

Mit dem Regierungsantritt vollzog sich ein merkenswerter Umschwung in den öffentlichen Verhältnissen der skandinavischen Doppelreiche. Die Verkehrswege des Landes wurden mit großem Aufwande erweitert, neue Industrien — namentlich nach deutschem Muster — wurden eröffnet und die Förderung wissenschaftlicher Unternehmungen — es sei nur an die berühmte „Vegafahrt" des Professors Frhr. v. Nordenskjöld erinnert — in die Wege geleitet. König Oskar verfolgte den Grundsatz, daß ein so kleines Land wie Schweden auf ein warmes Freundschafts- und Verkehrsverhältnis mit dem benachbarten Auslande angewiesen sei. Hierin gipfelte seine Wirtschaftspolitik und seine diplomatische Arbeit. Als durch äußere Einflüsse in Schweden die sog. protektionistische Bewegung in Fluß geriet, erkannte der König darin eine ernste Gefahr für sein Land. Als die Majorität des Reichstages sich jedoch geneigt zeigte, in der Frage der Getreideschutzzölle dem Protektionismus Oberwasser zu verschaffen, schreckte der Monarch nicht vor offenem Konflikte zurück. Er ließ durch das liberale Ministerium Themptander den Riksdag im Jahre 1889 auflösen und erklärte in einem Manifest an die Nation, daß er für seine Person die Verantwortung eines plötzlichen und zwecklosen Systemwechsels nicht tragen könne. Das schwedische Volk sei berufen, hier sein Wort mitzusprechen. Dieser charakteristische Vorgang kennzeichnet besser als alles andere, welche hohe Meinung der Monarch von der Aeußerung eines unabhängigen Volkswillens hegt. Seine beispiellose Popularität ist denn auch der beste Beweis dafür, wie die Schweden ihrem Könige dafür zu danken wissen.

Weniger glücklich zeigte sich die Hand des Königs in der schwedisch-norwegischen Konfliktsfrage. Die Norweger hatten seit alters an der Loslösung ihres Unionverhältnisses zum Nachbarlande gearbeitet. Vielleicht war man diesen Wünschen früher nicht mit geeigneten Ausgleichmitteln entgegengetreten; jedenfalls zeigte es sich, daß die Politik milder Nachgiebigkeit, die Oskar II. den radikalen Unionsgegnern jenseits der Kjöbn entgegenbrachte, ganz und gar das Gegenteil erzielte von dem, was der König beabsichtigte. Es gereicht den norwegischen Parteiführern, namentlich dem ultraradikalen Dichter Björnstjerne Björnson nicht zur Ehre, daß sie mit allen verfügbaren Mitteln, und nicht immer den lautersten, ihren Kampf gegen den hochsinnigen Monarchen aufnahmen. Die Gehässigkeit des norwegischen Parlaments ging soweit, daß im Jahre 1897 die Summe von 80 000 Kronen von der Zivilliste des Königs abgestrichen wurde, ebenso wurde die Apanage des Kronprinzen mit 50 000 Kronen zurückgezogen. König Oskar bewahrte in diesen kränkenden Kämpfen eine ruhige und feste Haltung. Die verleumderischen Lügen, mit denen norwegische Demagogen sein Ansehen in den Schmutz zu zerren suchten, fiel auf die Urheber zurück und der Schwedenkönig konnte sich wenigstens des Bewußtseins freuen, daß das Ausland ohne Ausnahme seine Sympathien ihm und nicht den norwegischen Schreiern zukehrte. Welcher Art der Ausgang des Verfassungszwistes sein wird, läßt sich im Augenblick kaum sagen. Wenn es gelingen kann, den Norwegern durch Vernunftsgründe das Unsinnige ihrer politischen Pläne vor Augen zu führen, so hat Oskar II. das seinige gethan, um in den 25 Jahren seiner Regierung diese Erkenntnis vorzubereiten.

Ein Streben nach Freiheit und hochherziger Toleranz geht durch das Leben und Wirken des Königs und giebt seiner sympathischen Persönlichkeit den Charakter. Es sind dieselben Eigenschaften, von denen auch seine Dichtungen getragen werden, in deren einer es so ausdrucksvoll heißt:

„Ihr eignes Gepräge trägt jede Zeit,
Nicht ewig ist Nacht, nicht ewig ist Streit,
Einst leuchtet der goldene Morgen.
Frei wird uns verkündet das klärende Wort,
Und frei ist die Forschung, des Geistes Hort,
Vor Aberglauben geborgen."

Die Schularztfrage.

Auf dem 25. Deutschen Aerztetag, der am Freitag und Samstag in Eisenach stattfand, wurde u. a. auch die Schularztfrage behandelt. Dr. Thiersch-Leipzig beleuchtete, wie die „D. Ztg." berichtet, die Angelegenheit von der medizinischen Seite. Er hält die deutsche Schule im innersten Kern für ganz gesund. Notwendig erscheint aber ein eingehendes Studium der äußeren Lebensbedingungen der Schule, damit man den Weg für eine normale und vorteilhafte Entwicklung vorzeichnen kann. Es ist auf diesem Gebiete auch schon von hervorragenden Schulmännern und Aerzten so viel Material zusammengetragen worden, daß die Zusammenfassung einer Reihe notwendiger Forderungen ermöglicht wurde. Selbstverständlich soll der Arzt nicht etwa als eine Art Schulinspektor der Schule übergeordnet sein, sondern lediglich in gemeinsamer Arbeit die Stelle eines Beraters einnehmen. Die Aufgaben der Schulärzte würden sich einmal auf physiologische Fragen beziehen. Ueber die Biologie des Kindes ist noch sehr wenig bekannt, sodaß hier für den Schularzt ein besonders dankbares Feld offen steht. Dann sind die Krankheiten des Kindesalters, namentlich bezüglich der chronischen Krankheitszustände, zu beobachten und manche Lücke über die Entstehung der Infektions-Krankheiten auszufüllen. Im Königreich Sachsen ist die Beteiligung der Bezirksärzte an schulhygienischen Fragen schon seit 1873 gesetzlich geregelt. Sie haben sich mit der Beurteilung der Grundstücke, dem Schulbau, Licht- und Luftverhältnissen, den Schulbänken u. dergl. mehr zu befassen. Diese Mitwirkung der Bezirksärzte hat sich trotz mancher Schwierigkeiten sehr gut bewährt. Ihr hat das Königreich Sachsen etwa 1000 Schulen zu danken, die in hygienischer Beziehung allen Anforderungen entsprechen. In den großen Städten, in denen sich eine ärmere Bevölkerung dichter zusammendrängt, liegen die Verhältnisse natürlich schwieriger als auf dem Lande, namentlich bezüglich der Infektionskrankheiten. Hier treten viele Fragen in den Vordergrund, so z. B. ob man die gesunden Geschwister erkrankter Kinder der Schule fernhalten soll, wie lange Genesende aus der Schule zurückzuhalten sind, ob in bestimmten Fällen eine Ueberweisung an einen Spezialarzt erfolgen soll. Eine Aufgabe von besonderer Bedeutung ist es, den Typus des Schulkindes kennen zu lernen. Hierzu werden Reihenuntersuchungen nach dem Muster der militärärztlichen bei Aushebung der Rekruten angestellt werden müssen; sie werden am zweckmäßigsten bei neu eintretenden Kindern stattfinden. Wünschenswert außer einer Untersuchung der allgemeinen Körperkonstitution ist auch eine solche auf gewisse Gebrechen, Herzfehler, Rückgratsverkrümmung, Gehör- und Sehleistung. Auf diese Thätigkeit ist das Hauptgewicht des Schularztes zu legen, sie scheint noch wichtiger als die Verhinderung der Infektionskrankheiten zu sein. Ob der Schularzt auf den höheren Schulen dieselbe Thätigkeit entfalten soll, wie auf den Volksschulen, mag dahingestellt bleiben. Hier besteht die Hauptschwierigkeit, daß der Gesundheitszustand der Kinder schon mehr oder weniger der Kontrolle des Hausarztes unterliegt. Diese Ueberbürdung ist auch auf den Volksschulen vorhanden, weil sie mit der inneren Einrichtung des Lehrplanes zusammenhängt. Erfahrung und Experiment haben

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK